



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Brinckmann, Justus

Stuttgart, 1875

III. Die Glasmalerei im XIV. und XV. Jahrhundert

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75432)

III.

Die Glasmalerei im XIV. und XV. Jahrhundert.

Der neue Baustil, die Entwicklung der Malerei im Allgemeinen und Fortschritte in der Technik der Glasmalerei bewirkten gemeinsam eine Umwandlung unserer Kunst im vierzehnten Jahrhundert. Dass diese Umwandlung nicht plötzlich eintrat, dass auch auf diesem Gebiete der romanische Stil nur allmählich von dem gothischen verdrängt wurde und beide eine Zeit lang neben einander erscheinen, bedarf kaum der Erwähnung. (Fig. 15, Ueberreste eines Mosaikfensters aus der Katharinenkirche in Lübeck, Arbeit von Murano, zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts.)

Hatte in der romanischen Periode der Teppich, mit welchem einst das Kirchenfenster verhängt gewesen war, als Vorbild für die farbigen Glasfenster gedient und waren figürliche Darstellungen nur in der Gestalt von Medaillons solchem Teppichmuster eingefügt worden, so boten in der Gothik, welche keine grösseren Wandflächen bestehen liess, die Fenster sich zur Aufnahme wirklicher Gemälde dar und waren die reicher gefärbten Scheiben ein willkommenes Mittel, um die Fülle des eindringenden Lichtes zu dämpfen. Zuerst wurde wohl noch das Teppichmuster als Hintergrund, dann als Bordüre beibehalten; nach und nach aber siegte das Princip der Gothik vollständig; die Einfassungen und Abtheilungen der Fenster nahmen die Formen der gothischen Architektur — Baldachine, Giebel, Fialen, Thürme u. s. w. — an und stellten so eine Verbindung zwischen dieser selbst und den Glasmalereien her.

Zugleich wurde der Glasmaler, welchen wir von dieser Zeit an nicht mehr ausschliesslich im Kreise der Geistlichen suchen dürfen, in höherem Grade als bisher Maler. Er stellte sich höhere und umfassendere Aufgaben und begnügte sich nicht mehr, feine Zeichnung mit Schwarzloth zu schattiren, sondern suchte es der Tafelmalerei durch Modellirung, durch Halbtinten, durch natürlichere Licht- und Schattenwirkung gleichzuthun. So treten namentlich in den Fleischpartien an die Stelle des einfarbigen, rosenrothen oder bläulichrothen Glases Grisailen auf farblosem Glafe. Die Gewandung wird weniger steif. Zwar beschränkte sich der Künstler häufig noch auf einzelne Figuren, allein Figuren in grossen Verhältnissen.

Und nicht bloss hierbei kamen ihm die Fortschritte der Technik zu statten, welche erlaubten, grössere Glastafeln zu verwenden und die Zeichnung weniger durch die Fassung und die Armirung zerrissen erscheinen zu lassen. Ihm standen auch mehr Farben zu Gebote, vor allem das rothe Ueber-

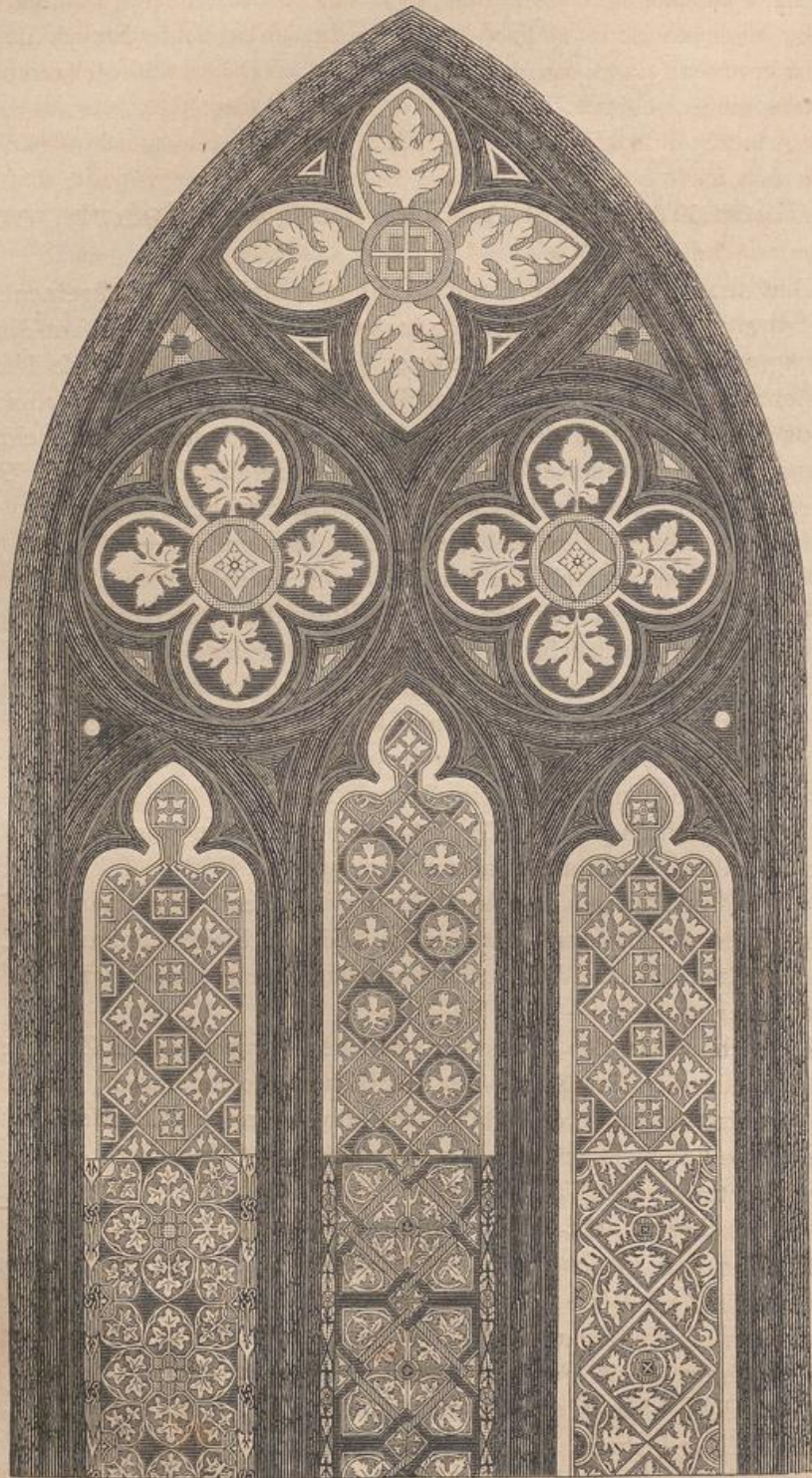


Fig. 15.

Fenster der Katharinenkirche in Lübeck.

fangglas, ¹ welches bald als Hintergrund anstatt des früheren Blau herrschend wurde, und innerhalb dessen durch Wegschleifen lichte Stellen geschaffen werden konnten; dann eine aus gebranntem Ocker und schwefelsaurem Silber bereitete gelbe Schmelzfarbe, mit welcher man dasjenige, was als Gold erscheinen sollte, aufmalte. Die aus dem Ueberfang herausgeschliffenen Stellen liessen sich auch mit andern Farben coloriren. Ferner erzielte man Mischfarben durch Auftragen der einen Grundfarbe auf die eine, der andern auf die andere Seite der Glastafel.

Die Erfindung des soeben erwähnten sogenannten *Kunstgelb*, der nächst dem Schwarzloth ersten metallischen Farbe, welche durch das Brennen verglast, wird einem jener deutschen Glasmaler zugeschrieben, welche ihre Kunst über die Alpen trugen, dem Jakob Griefinger von Ulm (geb. 1407), genannt *Jacobus Alemannus*, welcher, als Soldat nach Italien gekommen, in Bologna Laienbruder des Dominicanerordens und nach seinem Tode (1491) felig gesprochen wurde. Der Sage nach wurde sein frommer Gehorsam durch jene Entdeckung belohnt. Bei der Arbeit war ihm ein silberner Knopf vom Aermel in die Pfanne gefallen, als der Abt ihm rief. Er verliess die Arbeit, und zurückgekehrt fand er die Glastafel nicht verbrannt, dagegen das Silber als Gelb aufgeschmolzen. Dem steht entgegen, dass das Kunstgelb schon im vierzehnten Jahrhundert in Verwendung kam, z. B. an den Chorfenstern der Kathedrale zu Limoges. Die Anwendung des Gelb für Heiligenscheine, blondes Haar, Schmuck und architektonische Zierrathen in Grisailen heisst bei den Franzosen *cirage*. ²

Als Bezugsquelle für rothes Schmelzglas sowie für Gelb aus Eisenoxyd u. a. wird für Deutschland noch im fünfzehnten Jahrhundert Venedig bezeichnet; England bezog im vierzehnten die gefärbten Gläser aus der Normandie, namentlich aus Rouen. ³

Die frühesten mit Schmelzfarben gemalten, also nicht aus Hüttenglas zusammengesetzten Fenster scheinen die aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts stammenden des Doms in Frankfurt zu sein, welche 1782 gegen weisses Glas vertauscht worden sind. ⁴

Fenster aus dem vierzehnten Jahrhundert gibt es noch in Menge: im Dom zu Köln, im Münster zu Strassburg, in Niederhasslach im Elsass, im Dom zu Metz, für welchen Philipp Hermann aus Münster, † 1392, acht Fenster und die grosse Rose malte, in Oppenheim bei Mainz; in Klosterneuburg, Friesach, Strassengel, Ardagger, Kremsmünster in Oesterreich; in

¹ Zum Lobe der Farbe eines Rothweins sagte man von ihm, er habe die Farbe der Fenster von St. Gotthard zu Rouen. Le Vieil, *l'art de la peint. s. verre*.

² Wackernagel, *Die deutsche Glasmalerei*. Leipzig 1855. — Unger, *Glasmalerei* in Ersch und Gruber, *Encyklopädie*. — Ambrosini de Soncino, *Vita Jacobi Alemanni* in *Acta Sanctorum*.

³ Wackernagel a. a. O. S. 63. 158. — Ducarel, *Anglo-norman antiquities* p. 14.

⁴ Gaudelius, *Beitrag zur Gesch. d. Reichsst. Frankfurt*.

Wilsnack, Salzwedel und Havelberg in der Mark Brandenburg; in den Klöstern Königfelden und Kappel in der Schweiz; in St. Florin in Coblenz (aus Dausenau im Nassauischen stammend), in St. Goar, in Oberwiesel, in St. Gereon in Köln, im Seitenschiff des Münsters in Freiburg im Breisgau, in St. Lorenz in Nürnberg, im Querschiff des augsburger Doms, in Grünberg in Oberheffen, in Loccum im Hannöverschen, in der Patrokluskirche in Soest, in der Elisabethkirche in Marburg an der Lahn, in Haina in Heffen, in der Bergerkirche zu Herford, in Freising, in Amberg; ferner in den Kathedralen von Beauvais, Carcaffonnes, Chartres, Evreux, Limoges, Narbonne, Toulouse in Frankreich, — in Hereford, Lincoln, Merton, Oxford in England (für die Kathedrale in York soll John Thornton thätig gewesen sein).¹

In Urkunden der Stadt Lübeck werden verschiedene Glasarbeiter (*vitratōres, vitrifices, vitrarii*) des vierzehnten Jahrhunderts namhaft gemacht: Henricus Albus (Witte), Heyneko de Lüneborch (Lüneburg), Johannes Friso, Johannes de monte, Herm. Ozenbrugge; Hermann von Colberch (Kolberg), ein Maler, erhielt 1305—1307 Entschädigung für Blei und Glas, so dass seine Eigenschaft als Glasmaler nicht zweifelhaft bleibt. In Hamburg waren Joh. Münster 1350—1361 und Godschalk *glafewerte*. Der erste Glasmaler in Breslau war Conrad von Liegnitz um 1374, bald darauf wird auch Meister Rabo genannt. In Strassburg arbeiteten ausser Hans von Kirchheim noch Otten Hans um 1400, Hermann von Basel, Hertzog und Hans Beberlin im fünfzehnten Jahrhundert. In Augsburg wurde Niklas dem Maler 1373 die Erhaltung der alten Fenster im Dom übertragen.

Auch die französische Kunstforschung hat eine grössere Anzahl von Namen aus dieser Zeit an's Licht gebracht,² deren Träger in alten Inventarien u. dgl. als *verriers* bezeichnet werden. So Guillaume Canonce, 1384 bis 1386 verrier der Kathedrale von Rouen, Perrin Girole (1373), Jean von Beaumes (1375—1390), Guillaume von Prancheville, Girard von la Chapelle, Pierre und Thibaut von Arras, Henry von Mecheln (malte 1383—1394 für die Karthäuser von Dijon), Hennequin Moulone (1397), welche sämtlich von Herzog Philipp II. von Burgund beschäftigt wurden; Philippe Blanquart von Soiffons (1398) und Claux de Loup, die für den Herzog von Orleans arbeiteten, Pierre David von Paris (1399).

Erst mit dem gothischen Baustil scheint auch die Glasmalerei nach Italien gekommen zu sein. Die Namen der frühesten Künstler auf diesem Gebiet mögen wohl unter den Mosaikisten zu suchen sein. Die Fenster in S. Francesco von Assisi (dreizehntes Jahrhundert) und einige im Dom von Orvieto (Anfang des vierzehnten) werden als die ältesten bezeichnet. Ein deutscher Mönch, *frater Theotoniū*, verfertigte Glasfenster in Venedig und

¹ Labarte, *Histoire des arts ind.* III.

² Langlois, *essai sur la peint. s. verre.* — Laborde, *les ducs de Bourgogne.* — Labarte a. a. O.

fand an einem Maler Marco (1335) einen Nachahmer.¹ Für Orvieto sollen Bruder Francesco di Antonio (die Fenster hinter dem Hochaltar des Doms (1370—1373) und Andrea Vanni von Siena gemalt haben. In Siena werden Dono, Giunto, Frate Giusto, Giacomo di Castello, Francesco Formica aus dem Ende des dreizehnten und dem vierzehnten Jahrhundert namhaft gemacht, aus Florenz Tuccio, welcher 1389 für San Miniato al Monte malte und Fra Giacomo di Andrea, ausgezeichneter Bildhauer, Holzschnitzer und Glasmaler, der bei S. Maria Novella beschäftigt war (1369 in Viterbo an der Pest gestorben), aus Pisa Fra Domenico Pollini und Fra Michele. Die Kreuzabnahme in dem vorderen Rundfenster von S. Croce in Florenz soll urkundlich von Andrea Orcagna herrühren. In Toscana waren die Jesuiten und die Humiliaten (*fratres S. Salvatoris de Septimo* und *fratres Humiliatorum Omnium Sanctorum de Florentia*) als Glasmaler geschätzt.²

Fig. 16 gibt einen Theil des Clarenfensters in dem Kloster Königsfelden im Aargau wieder, welches zum Gedächtniss der Ermordung König Albrechts († 1308) erbaut wurde. Die Fenster stammen aus der Zeit zwischen 1358 und 1364 und gehören zu den vorzüglichsten Werken dieser Periode der Glasmalerei.³

Im fünfzehnten Jahrhundert blieb die Technik im wesentlichen noch dieselbe. Ja, eine nürnbergger Nonne gibt in einem Büchlein zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts Anweisungen *Varb zu gemoltn glaz* — nämlich Schwarzloth — und *Gemolt glaz zu machen*, welche fast in allen Stücken mit den Vorschriften des Theophilus übereinstimmen.⁴

Indessen war die Kunst thatsächlich damals bereits weiter fortgeschritten. Das Ueberfangglas kam mehr und mehr in Gebrauch, nicht bloss Roth auf farblosem Glase, sondern auch andere Farben und zwar häufig ihrer mehrere über einander, die nach Belieben weggeschliffen werden konnten. Auch hatte man eine neue Farbe für das Fleisch, die wahrscheinlich aus gebrannter Umbra und Eisenoxyd bereitet wurde.⁵ Wenn die erwähnte Nonne von diesen Neuerungen nichts wusste, so erklärt sich diess daraus, dass die Malerei überhaupt, mithin auch die Glasmalerei, ein bürgerlicher Beruf geworden war. In Deutschland wenigstens gehören nur noch ausnahmsweise die Künstler dem geistlichen Stande an: die Fenster der Klosterkirche von Reichenbach in der Pfalz malte der Priester Engelhart um 1500, in dem zum Stifte Gandersheim gehörigen Kloster Klus malten 1486 Brüder die Fenster; der

¹ Lanzi, *Gesch. d. Malerei in Italien*. — Unger a. a. O.

² Milanefi, *Siena e il suo territorio*. — Labarte a. a. O. — Burckhardt, *Der Cicerone*. — Brunner, *Die Kunstgenossen der Klosterzelle*. Wien 1863.

³ Liebenau und Lübke, *Das Kloster Königsfelden*. Zürich 1867.

⁴ Mannert, *Miscellaneen*. Nürnberg 1795. — Wackernagel a. a. O.

⁵ Labarte a. a. O. III, 359.

Laienbruder Johann Spangenberg stellte 1515 die alten Glasmalereien des Klosters Walkenried im Braunschweigischen wieder her und fand dabei durch



Fig. 16.

Fenster in Königsfelden.

einen Sturz seinen Tod; die Dominicaner im breslauer Albrechtskloster entwickelten grosse Thätigkeit im Malen und Glasmalen und in dem Kloster

Wienhausen bei Celle verglaste und malte eine Laienschwester Alheid Schraders zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die Fenster.¹ (Häufiger kommen in Italien noch Mönche und Laienbrüder als Glasmaier vor.) In andern Fällen mussten Klöster selbst die Glastafeln bei bürgerlichen Malern bestellen. In den Bruderschaften und Zünften befinden sich häufig die Glasmaler mit den Malern vereinigt, also der Sache nach doch schon einerseits von diesen, wie andererseits von den *schlechten*, d. h. den eigentlichen Glasern geschieden. Je vollkommener, desto umständlicher wurde auch die Technik, sie erforderte eine specielle Ausbildung und reizte den Tempera- oder Oelmaler nicht mehr zur gelegentlichen Beschäftigung mit ihr. Einem Bewerber um das Meisterrecht zerbrach man die nur mit den Umrissen bedeckte farblose Glastafel in mehrere Stücke und er musste nun die Farben auf die einzelnen Stücke so auftragen und einbrennen, dass sie nach dem Zusammensetzen der Stücke völlig übereinstimmend erschienen. Unter solchen Verhältnissen ergab sich naturgemäss, dass der Maler wohl für Glasmalerei Entwürfe machte, die Ausführung aber dem in so schwieriger Technik bewanderten Glasmaler überliess, oder dass der letztere vorhandene Werke, Stiche u. f. w. copirte. Hierauf wird sich in den meisten Fällen — wie bei der Schmelzmalerei — die Tradition zurückführen lassen, dass berühmte Künstler, dass Ghiberti, Dürer u. A. selbst auf Glas gemalt hätten. Als Künstler, welche auf beiden Gebieten thätig gewesen, werden im fünfzehnten Jahrhundert in Deutschland Peter und Jacob Acker in Ulm und Aegidius Trautenwolf in München, von dem ein Theil der Glasgemälde in der dortigen Frauenkirche herrührt, genannt.

Die thatsächliche Scheidung von Kunst und Handwerk konnte der Sache nur zum Schaden gereichen. Der Künstler fing an bei der Composition die natürlichen Bedingungen des Materials, in welchem das Gemälde ausgeführt werden sollte, ebenso ausser Acht zu lassen, wie die Bestimmung des letzteren. Er nöthigte den Glasmaler zu technischen Kunststücken, welche die Haltbarkeit der Glasmalerei beeinträchtigten und das Stilgefühl verderben. Doch fällt das eigentliche Ueberwuchern der grossen und figurenreichen Darstellungen, ohne Rücksicht auf Rüstung und Bleifassung, ohne Rücksicht auch auf die Stellung des Fensters in der Architektur, erst in die nächstfolgende Periode.

Im fünfzehnten Jahrhundert stand die Glasmalerei in höchster und allgemeinsten Gunst; auch ihre Anwendung beschränkte sich nicht mehr auf Kirchen und Klöster, sondern Rath- und Gildehäuser, Schlösser und Patrizierhäuser wurden mit gemalten Fenstern geschmückt. In Deutschland finden wir aus diesem Zeitraum Fenster in Köln im Dom und bei S. Maria auf

¹ Wackernagel a. a. O. — Fiorillo, *Deutschland*. — *Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte*.

dem Capitol (Hauptfenster der Capelle Hardenrath); in Altenberg bei Köln (das colossale Fenster der Westfassade, aus den Jahren 1420—1430, neben geschweiften Giebeln bereits Rundbögen), in Münster bei Bingen, im augsburger Dom (im nördlichen Seitenschiff und in einer Chorcapelle), in München in der Frauenkirche, in der Johanniskirche in Werben in der Mark Brandenburg (ein merkwürdiges jüngstes Gericht von 1467, stark antipapistisch), in Wiener-Neustadt (Georgenkirche), in Metz im Dom, in Salzburg auf dem Nonnenberge. Die gemalten Fenster der Marienkirche in Lübeck, ursprünglich in der im vierzehnten Jahrhundert erbauten, 1818 abgebrochenen Burgkirche, nach Kugler's Urtheil mit die vorzüglichsten Glasmalereien des Mittelalters, werden dem Francesco Livi aus Gambassi zugeschrieben, von welchem folgende die Rede sein wird. Die Fenster enthalten Darstellungen aus dem Leben der Maria Magdalena, welcher in Folge des an ihrem Festtage 1227 bei Bornhöved über die Dänen erfochtenen Sieges die Burgcapelle geweiht war (Fig. 17: die Heilige empfängt vor ihrem Tode vom h. Maximin das Abendmahl), aus dem Leben des Apostels Petrus und Paulus und des h. Hieronymus.¹ Ebendasselbst war überhaupt im fünfzehnten Jahrhundert die Glasmalerei in Schwung und wird insbesondere ein Heinrich von Lübeck als Meister in dieser Kunst genannt. Im Barfüsserkloster zu Hildesheim war zu Anfang des Jahrhunderts Frater Johannes Piscator geschätzter Künstler im Malen, Aetzen, Brennen des Glases. Nach Braunschweig wurde 1447 Meister Ebbert *de glaserwerthe* von Stendal geholt. In Breslau arbeiteten 1416 der Maler Peter und der Glaser Nic. Fischbach für die Nicolaikirche in Brieg. In Hamburg finden wir in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts Diederich Epsenrod, der zahlreiche Fenster für Kirchen und Häuser lieferte, Ludekin Schening, der 1476 für die dortige Minoritenkirche, und Mathias Ludekens, der 1463 für die Kirche zu Ottendorf malte. Judmann arbeitete 1415 für die Rathsstube in Augsburg, Peter Acker 1452 für die Georgenkirche in Nördlingen; in Ulm Hans und Klaus Glaser 1441—1460, Peter Lindenrost und Konrad Schorndorf um 1473, Hans Wild und Kramer um 1480, Hans Schön 1495—1514; in Köln Meister Lewe 1435, Wilhelm von Grevenbroch (*Gelassschriver*, d. i. Wappenglasmaler) etwa 1480—1500; der Münchener Egidius Trautenwolf malte 1486 für die dortige Frauenkirche; von Wolf Katzheimer zu Bamberg, 1487—1508, ist das Bamberger Fenster bei St. Sebaldus in Nürnberg. In Wien wird etwa 1416—1430 Meister Stephan, 1480 Hans Ruprecht von Werd genannt.

In der Schweiz sind vorzüglich die Fenster des Münsters in Bern zu nennen, welche in der Zeit von 1450—1517 gestiftet wurden. Der Schweizer Springlin ist durch ein 1481 datirtes Fenster der Sebalduskirche in Nürnberg

¹ Milde und Deecke, *Denkmäler bild. Kunst in Lübeck*. Lübeck (Hamburg) 1843. 1847.

bekannt, F. Walter malte 1496 für das Münster in Bern, Lux Zeiner 1503 in Zürich.



Fig. 17.

Fenster der Marienkirche in Lübeck.

In Frankreich sind die Kathedralen von Bourges (ein Maler Henri Mellein), Evreux (Maler Brehal), Limoges (Maler Rechambault), Mans, die

Kirche St. Ouen von Rouen (Maler Guillaume de Gradville, Robin Damaigne, Guill. und Jean Barbe), die Sainte-Chapelle von Riom aufzuführen, und ausser den genannten Glasmalern noch Antoine Chenoffon von Orleans, Guill. Delanoc, Jean de Normand u. A.

In Bologna (S. Petronio) hat man von dem früher (S. 73) genannten Jakob von Ulm ein, vielleicht zwei Fenster, von Lorenzo Costa eines bei S. Petronio und das Rundfenster mit dem Evangelisten Johannes auf Pathmos bei S. Giovanni in monte. Ein Fenster bei S. Petronio wird Michelangelo zugeschrieben, Burckhard vermuthet Bandinelli. Für Siena malte der Dominicaner Fra Ambrogio di Bindo 1404—1411 eine grosse Zahl der Domfenster und 1416 Fenster für den Speisesaal im Palazzo pubblico. Als dortige Glasmaler werden ferner genannt: Giustiniano di Todi, Dom-Capellan um 1432, Christoforo di Mone 1439—1477, Fra Girolamo di Contro, Augustinermönch 1474 u. A.

Perugia besitzt in S. Domenico ein grosses Chorfenster vom Jahre 1441 von Fra Bartolommeo di Pietro, der 1413 dort Subprior war. In Florenz rührt ein grosser Theil der Glasmalereien im Dom, so die meisten dem Lorenzo Ghiberti zugeschriebenen, namentlich die drei vorderen Rundfenster, von Francesco di Livi aus Gambassi bei Volterra her, welcher mit seinem Vater Domenico, dem geschicktesten Glasmaler seiner Zeit, nach Lübeck ausgewandert war, und von dort 1436 unter glänzenden Bedingungen nach Florenz berufen wurde. Nach Ghiberti's Entwürfen malten 1414 Nicola di Piero und 1437 Bernardo di Francesco. Bei S. Maria Novella ebenda grosses Chorfenster von 1491 nach Zeichnungen Ghirandajo's von Aleffandro Fiorentino; in der Capelle Strozzi das beste Florentiner Glasgemälde nach (Filippino Lippi?) Fenster in S. Fiore werden dem Fra Bernardino di Stefano († 1450) zugeschrieben. Ein Benedictiner aus Perugia, Don Francesco di Barone Brunacci und Gasparo di Giovanni da Voltera malten mehrere Fenster des Doms in Orvieto. Die bedeutendsten Fenster des mailänder Doms, welche durch den Hagelschlag im Sommer 1874 beträchtlichen Schaden gelitten haben, stammen aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts; so das berühmte Katharinenfenster, welches dem Stefano da Pandino (1432) zugeschrieben wird; andere dort sind von Francesco de' Zavattari (1417), Antonio Pandino, Michelino Molinari da Befozzo, Nicolò da Varallo, welcher auch für die Certosa von Pavia arbeitete, Nicolò da Bologna, dem Dominicaner-Laienbruder Ambrogio da Soncino &c. In Venedig ist im rechten Querschiff von S. Giovanni e Paolo die obere Figurenreihe des grossen Fensters von Bartolommeo Vivarini, die untere nach dessen Entwürfen von Girolamo Morello gemalt. In Arezzo hat S. Annunziata Fenster aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Für die dortige erzbischöfliche Capelle erhielten 1477 zwei florentiner Mönche den Auftrag, Fenster zu malen, aber, wie ausdrücklich bedungen, mit eingebrannten,

nicht mit gewöhnlichen Oelfarben, was beweist, dass mindestens in Arezzo damals die Glasmalerei mit Schmelzfarben noch etwas Neues gewesen ist.¹

In England finden wir Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts John Prudde von Westminster erwähnt, welcher für die Kirche zu Warwick beschäftigt war.

IV.

Sechzehntes Jahrhundert.

Wir sind bei der Zeit angelangt, welche im Wettstreit mit der Oelmalerei und begünstigt durch die chemisch-technischen Fortschritte nur noch darauf ausging, Gemälde auf Glas zu übertragen. Dabei ging der Stil der Glasmalerei verloren, sie gerieth aus ihrem naturgemässen Verhältniss zur Architektur heraus und vermochte ungeachtet der Bereicherung ihrer Palette doch nicht mit der Oelmalerei zu concurriren.

Da die Glashütten nach Belieben grosse Tafeln liefern konnten, und — wahrscheinlich im Zusammenhange mit der Entwicklung der Emailmalerei von Limoges, wo wir häufig dieselben Personen als Schmelz- und Glasmaler verzeichnet finden — der Glasmaler über alle Farbentöne verfügte, konnte man endlich auf die Anwendung des in der Masse gefärbten Hüttenglases verzichten; auch die Erfindung, Bleiruthen in beliebiger Länge zu ziehen, half die technischen Schwierigkeiten überwinden. Die Glasmaler gingen nun darauf aus, grosse figurenreiche Gemälde herzustellen, bei deren Composition kaum noch auf die Construction des Fensters selbst, geschweige auf diejenige Architektur, welcher dasselbe sich einfügen sollte, Rücksicht genommen wurde; die Bilder sollten, dem Wesen der Flächen-decoration zuwider, perspectivische Wirkung machen, erhielten Vorder- und Hintergrund und die architektonischen Umrahmungen und Füllungen, welche früher eine Verbindung mit dem Bauwerke selbst hergestellt hatten, bauten sich nun ganz selbstständig auf.

Auch in dieser Zeit kommen in der Geschichte der Glasmalerei noch einzelne Namen vor, welche zugleich der Geschichte der Malerei angehören, wie Hendrick Goltzius (1558—1616), der Maler, Kupferstecher und Formschneider, und später Gerhard Dow, beide Söhne von Glasmalern, aber frühzeitig der väterlichen Beschäftigung entlagend, ferner Jean Cousin (1502 bis 1590) und Hans Vredeman de Vries (1527—1604), der zuerst in seinem

¹ Kugler, *kl. Schriften*. — Wackernagel a. a. O. — Burckhardt, *Der Cicerone*. — Labarte, *hist. d. arts industr.* — Milanefi, *Siena*.